



Gab es ein Proletariat?*

FLORIAN TENNSTEDT

Gibt es noch ein Proletariat? Diese Frage – vor Jahren Titel eines recht populären Sammelbandes – bestimmte in den sechziger und siebziger Jahren sowie zu Beginn der achtziger Jahre viele sozialwissenschaftliche Forschungen. Die Studentenbewegung hatte Kampfformen der Arbeiterbewegung für sich in Anspruch genommen. Arbeiter, Arbeiterschaft, Arbeiterklasse waren das Thema, das – mannigfach variiert – zum Ausgangspunkt vieler Untersuchungen wurde, die den relativ bescheidenen Rahmen der industriesoziologischen Klassiker bald sprengten, nicht nur in theoretischer, sondern auch in methodischer Hinsicht. Manche politische Hoffnung war damit verbunden, die sich für entsprechend motivierte Forscher aber nicht erfüllte; an die Stelle des Aufstiegs der Klasse trat bestenfalls die persönliche Karriere. Den Abschied vom Proletariat läutete *André Gorz* 1980 ein. Eine mehr als bibliographische und kumulative Bilanz all dieser Arbeiten unterblieb: Vielfach an aktuellen Fragen ausgerichtet, veralteten sie relativ schnell – die Probleme und Verhältnisse änderten sich: An die Stelle der „Agonie der Kohle“ (*Max von der Grün*) ist hierzulande inzwischen die „Agonie des Stahls“ getreten, an die Stelle der Vollbeschäftigung die Massenarbeitslosigkeit nebst Vorruhestand, an die Stelle des „real existierenden Sozialismus“ des „ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden“ ein real existierendes Debakel als politische und wissenschaftliche Herausforderung. Und was ist von der Hoffnung auf internationale Solidarität des Proletariats geblieben? Historisch Überholtes feiert schauernd machende Urstände. Jetzt müssen neue Fragen gestellt, neue Antworten gesucht werden. Hoffentlich werden sie gefunden und die richtigen befolgt! Ganz ohne Kenntnis langfristiger Entwicklungen und historischer Erfahrungen wird das für Sozialwissenschaftler nicht gehen, schon mischen sich Historiker verstärkt ins Geschäft politischer Gegenwartsanalyse und Prognose, kommentierend und leitartikelnd als Deuter und Propheten.

Gab es ein Proletariat? Das war die Frage, die Historiker und einige Sozialwissenschaftler gleichfalls stellten, verstärkt seit den siebziger Jahren, und das Deutsche Kaiserreich, in dem der deutschen Arbeiterbewegung organisatorisch ein singulärer Aufstieg gelang, schien dafür das geeignete Feld. War die Begegnung mit der realen Arbeiterschaft, die – so einst *Werner Hofmann* – „den Prozeß einer Selbsterziehung der jungen akademischen Intelligenz zum verantwortlichen Handeln“ vollenden sollte, weitgehend entmutigend verlaufen, so konnte

* Essay über: *Gerhard A. Ritter/Klaus Tenfelde*, Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1881-1914. Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Bd. 5. Bonn: Dietz 1992, 889 S., gb. DM 118, –

denn der klassische Proletarier um so „teilnehmender“ beforcht werden. Die ungefähr gleichzeitig einsetzenden Auseinandersetzungen zwischen Historikern um Sozialgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, um Klassengeschichte und Geschlechtergeschichte, um Alltagsgeschichte und Regionalgeschichte usw. fanden in ihm eine geeignete Versuchsperson. Die höher gelegenen Lehrpfade traditioneller Geschichtsschreibung wurden verlassen, und ab ging's in das Dickicht sozialhistorischer Unterwelt. Entmutigung scheint sich nicht breit gemacht zu haben, obwohl die Aufgabe den Historikern und (wieder) historisch arbeitenden Sozialwissenschaftlern unter den Fingern wuchs: Gleich dem Grießbrei des Märchens – er floß durch die ganze Stube und den Vorplatz und die Treppe hinunter und die Straße hin! Aber nun ist wohl bei den professionellen Suchern der geschichtlichen Wahrheit erst einmal die Zeit der Synthese gekommen, die Gegensätze von einst scheinen überwunden: Die Kontrahenten von einst pflegen ihre Synthesen wechselseitig recht artig zu loben, die einst schroffen Thesen und Antithesen scheinen ganz im Sinne eines dialektischen Prozesses „aufgehoben“. So scheint denn die *Hegelsche* Dialektik zwar nicht die Weltgeschichte, aber doch die Wissenschaft von der deutschen Geschichte zu bestimmen

In diese Reihe der großen Synthesen gehört auch die jüngst erschienene Monographie von *Gerhard A. Ritter* und seines Schülers mit bergmännischer Lehre *Klaus Tenfelde* über Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914, die natürlich dazu einlädt, eine Antwort auf die Frage nach dem aktiven, zum Klassenkampf bereiten Proletariat zu suchen, obwohl schon der Waschzettel zu Bescheidenheit mahnt: „Kann man überhaupt von *den* Arbeitern sprechen?“ Die Autoren selbst stellen diese Frage jedenfalls (mit der seit *Marx* politischen Konnotation) so nicht, wenngleich sie den Klassenbegriff als analytisches Instrument benutzen, und zwar in der weiteren Fassung *Theodor Geigers*, nicht der *Jürgen Kockas*, der sich seit Jahren (im Anschluß an *Max Weber*) auch darum bemüht und daraus ein Grundkonzept für den Band „Arbeiterleben und Protest“ entwickelt hat, an den die Darstellung von *Ritter* und *Tenfelde* anschließt. Jedenfalls: „Die Lohnarbeiter bilden die quantitativ wichtigste, insofern in ihrer Bedeutung noch stark zunehmende Klasse im Kaiserreich. Da die Quellen diesen Ausdruck häufig verwenden und die Arbeiter wie ihre gewerkschaftlichen Repräsentanten ihn auf sich beziehen, verwenden auch wir den Begriff Proletariat tendenziell synonym mit Arbeiterklasse, sind uns jedoch der darin liegenden Verengung und Verschiebung bewußt.“ (127)

Das Buch schildert zunächst in prägnanten Überblicken die Rahmenbedingungen des Deutschen Kaiserreichs: Deutschland in der Weltwirtschaft, Bevölkerung und Industrialisierung (mit Abschnitten über Wanderungsbewegungen und Urbanisierung), Struktur des wirtschaftlichen Wachstums, Konjunkturen und Krisen (von *Hans Rosenbergs* buchfüllendem Mythos der „Großen Depression“, der den statistischen Recherchen von *Reinhard Spree* und *Knut Borchardt* nicht standhielt, nehmen die Autoren recht diskret Abschied, wenngleich nicht ohne kritischen Rückblick: „Besonders jüngere (???) Untersuchungen von *Hans-Ulrich Wehler* haben sich auf die Annahme einer ‚Großen Depression‘ gestützt“), Industrialisierung und Raum. Auf diese Darstellung des Weges zur Industrienation folgt die der Politik im Deutschen Kaiserreich: Der unvollendete Nationalstaat, politische Mobilisierung und Verfassung, die nichtsozialistischen Parteien und ihre soziale Basis, Wirtschaftspolitik im Deutschen Reich. Das Thema Staat wird später noch einmal aufgenommen: Repression und Sozialisation, Sozialreform, Sozialpolitik, Bildungspolitik und Militärstaat werden da behandelt – entscheidend für die Aufteilung dieser „Rahmung“ waren wohl Überlegungen zur unmittelbaren und mittelbaren Auswirkung auf die Arbeiter. Schließlich

findet sich staatliche Politik noch in einem weiteren Abschnitt, in dem – reichlich cursorisch – das klassische Gewerberecht behandelt wird: Arbeitsvertrag, Koalitionsfreiheit und Arbeiterschutzpolitik. Das alles mag angehen, aber es zeigt sich hier, daß die entscheidenden Probleme der Darstellung der ausgefertigten Forschungsergebnisse die des systematischen Zugriffs sind: In diesen Kapiteln über Staat und Staatsintervention kommt nämlich die Arbeiterbewegung, sei es die spontane oder die organisierte, sei es die gewerkschaftliche oder die politische fast gar nicht vor. Immerhin sind die Abschnitte über das „Reich“ so gut geschrieben, daß man die „Reichsfeinde“ fast gar nicht vermißt! So entsteht – das muß leider betont werden – vorerst nur ein unvollständiges Bild der Arbeiter im Deutschen Kaiserreich, Protest und Kampf bestimmten deren Lage auch.

Hier muß nachgetragen werden, daß dieses Buch zwar für sich gelesen werden kann und auf absehbare oder unabsehbare Zeit auch gelesen werden muß, denn es ist auch Teil eines Gesamtkunstwerks „Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“, dessen Fertigstellung in den hier entscheidenden Stücken zeitlich „noch ungewiß“ ist. In den für das Deutsche Kaiserreich relevanten Bänden sind die Autoren so verfahren, daß sie diesen Band zur Sozialgeschichte der Arbeiter von 1871-1914 gleichsam als prologhaften „Allgemeinen Teil“ konzipiert haben, dem dann „besondere Teile“ über die Arbeiterbewegung – „Der Durchbruch zur Massenbewegung. Die Arbeiterbewegung im Kaiserreich vom Gothaer Einigungskongreß 1875 bis in die 1890er Jahre“ und „Zwischen Integration und Klassenkampf. Die Arbeiterbewegung im Kaiserreich von den 1890er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg“ – folgen sollen. Erst dann wird – für kurze Zeitabschnitte – über Arbeiter und Arbeiterbewegung in jeweils einem Band integriert berichtet. Darüber hinaus ist der an einem Gesamteindruck interessierte Leser (mindestens) noch auf das Erscheinen des Bandes „Zwischen Volksbewegung und Klassenbewegung. Arbeiterorganisationen vom Vormärz bis 1875“ von *Jürgen Kocka* angewiesen. Man kann also nur hoffen und wünschen, daß noch in diesem Jahrtausend ein vollständiges, bruchloses und unverzeichnetes Gesamtbild der „Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts“ vorliegt. (Eine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Zeit unter dieser Perspektive ist, anders als bei den anregenden Vorläufern aus der DDR, leider nicht geplant.) Daraus folgt, daß sich für die Konzeption dieses ambitionierten Bandes zahlreiche Probleme ergeben, allein schon von den chronologischen Schnitten: Für das Jahr 1871 als Schnittstelle einer Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung spricht einiges, aber nicht sehr viel – da wird doch manches getrennt, was zusammengehört (etwa die 1869 einsetzende große Streikwelle, die 1872 ihren Höhepunkt erreichte, Stichworte: Waldenburg, Königshütte, Ruhrgebiet) und über etwas, was den Schnitt mit rechtfertigt – der Aufstand der Pariser Kommune und vor allem dessen Rezeption –, wird gar nichts berichtet. Auch für die 1890er Jahre hätte sich solch ein Schnitt angeboten – die systematische Binnendarstellung dieses Bandes ist überwiegend, vermutlich nicht zuletzt aus Gründen des verfügbaren Materials, keineswegs gleichmäßig „abgesichert“, sondern hat bei vielen Abschnitten ihre Schwerpunkte bei den Jahren um die Jahrhundertwende und danach: Da macht sich schon etwas Enttäuschung breit, denn unsere Frage: Gab es ein zum Klassenkampf bereites Proletariat? kann somit nach der Lektüre von über 800 Seiten von vornherein noch nicht beantwortet werden, ersichtlich wird allerdings, daß die gewerblichen Arbeiter von den herrschenden Schichten meist so behandelt wurden als seien sie es.

Aber eines wird dazu auch schon deutlich: Die Existenzsicherheit des Arbeiters im Deutschen Kaiserreich hat zugenommen, auf niedrigem Niveau zwar,

aber doch – im Vergleich zu anderen Industrienationen – beachtlich. Man kann nicht umhin, sich an *Bismarcks* Ansicht zu entsinnen: „Der eigentliche Beschwerdepunkt des Arbeiters ist die Unsicherheit seiner Existenz; er ist nicht sicher, daß er immer Arbeit haben wird, er ist nicht sicher, daß er immer gesund ist, und er sieht voraus, daß er einmal alt und arbeitsunfähig sein wird“ und an seine klassische Forderung gegenüber dem Reichstag: „Geben Sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit, solange er gesund ist, sichern Sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern Sie ihm Versorgung, wenn er alt ist“. Diese arbeiterpolitischen Eckdaten – so der nüchterne Befund des Bandes – wurden im Vergleich zum Ausland *relativ* gut erreicht. Phrase hingegen blieb bis auf unsere Zeit *Bismarcks* Statement gegenüber den systemfeindlichen Sozialisten: „Ich wollte, wir könnten ihnen eine Provinz einräumen und ihnen in Entreprice geben; ich möchte sehen, wie sie wirtschaften: Dann würde die Zahl ihrer Anhänger sich lichten“.

Ein Recht auf Arbeit gab es nicht, aber die Autoren führen einiges diesbezüglich Interessante aus zum Themenbereich „Arbeitslosigkeit und Arbeitsmarkt“. Allerdings gibt es da noch eine Forschungslücke, gleichwohl „kann man davon ausgehen, daß nach den Krisenjahren in der zweiten Hälfte der 1870er Jahre und einer Übergangsphase in den 1880er Jahren, erstmals wahrscheinlich schon im Konjunkturaufschwung 1889/90, ziemlich dauerhaft dann seit dem anhaltenden langwelligen Wachstum der Industrie seit 1885 bis zum Kriegsausbruch, ‚Vollbeschäftigung‘ in dem Sinne herrschte, daß die Arbeitslosenquote um oder unter zwei Prozent gelegen hat ... und eine Gegenüberstellung der auch in anderen Ländern nur fragmentarisch überlieferten Daten zeigt, daß sich gerade im deutschen Arbeitsmarkt die konjunkturellen Schwankungen vergleichsweise milde niederschlugen“ (241). Schade, daß die Autoren hier – wie auch andernorts – den Forschungsstand zwar darstellen und kritisch referieren, ihn aber nicht vorantreiben und Forschungslücken schließen. So wissen wir weiterhin nicht genau, wie es war mit der Vollbeschäftigung vor 1890, aber schließen wir uns der vorsichtig formulierten Feststellung der Autoren an, dann stellt sich gleich die ketzerische Frage, ob *Bismarcks* Abkehr vom Liberalismus, seine Wende zur Schutzzöllnerei *auch* arbeiterpolitisch bedingt war und ob diese einen positiven beschäftigungspolitischen Effekt hatte – konsumverteuernd zwar, aber doch und vor allem generell existenzsichernd? Damit ist zwar noch nicht die retrospektive Frage nach falsch oder richtig dieser Politik, vor allem unter langfristigen Perspektiven, beantwortet, aber welcher Politiker hätte denn je einen Wechsel auf die Zukunft ausgestellt, wenn sein Schicksal von den Zwängen der Gegenwart abhängig war? Jedenfalls drängte sich auch den Verfassern die Frage auf, „ob und inwiefern von der günstig zu beurteilenden Arbeitsmarktlage stabilisierende Wirkungen auf das Gefüge der Gesellschaft und politischen Herrschaft im Kaiserreich ausgegangen sind“ (242).

Dieser interessante Abschnitt ist außerdem ein schönes Beispiel dafür, daß die Erfahrungen der Gegenwart auch die Sichtweise der Vergangenheit bestimmen, d.h. einige Sachverhalte dadurch als weniger selbstverständlich anzusehen, kurzum immer neu zu hinterfragen sind. Hoffentlich folgen nun noch historische Forschungen, archivalische Suchprozesse nach *internen* Statistiken und Berichten zu „Beschäftigungslosigkeit“. Kanzler und Kaiser haben sie jedenfalls veranlaßt und aufmerksam studiert.

Überschlagen wir nun ein Kapitel des Buches, nämlich das über Arbeit in Industrie und Handwerk (es enthält, soviel sei verraten, ganz ausgezeichnete Kabinettstückchen zur Schilderung der Industriearbeit im Wandel, die die Qualität historisch gewendeter Industriosozologie aufweisen, das Programm von Geschichte als historischer Sozialwissenschaft wird hier eingelöst), dann folgt das über

Einkommen und Auskommen der Arbeiter – wieder mit einem jedenfalls im Grundsatz positiven Befund: „Sowohl in globaler Perspektive als auch bei näherem Hinsehen kann man sich einer generell optimistischen Einschätzung der Einkommensentwicklung der Lohnabhängigen kaum entziehen. Der internationale Vergleich erweist dies. ... Was immer die Ursachen waren – die Entwicklung der Reallöhne in Deutschland war auch im Vergleich im hier dokumentierten Zeitraum beeindruckend“ (469f.).

Die genauen Ursachen harren hier aber auch noch der Erforschung; die Autoren referieren hier nur die Literatur und klassifizieren sie, wie auch an anderen Stellen, mit reichlich oberlehrerhafter Penetranz – als „überzeugend“ oder als „nicht überzeugend“. Strittig ist der Einfluß der erstarkenden Gewerkschaftsbewegung: Man sieht, daß die in der Gegenwart kontroversen Fragen auch für die Vergangenheit noch nicht gelöst sind. Im übrigen ist das ein interessanter Testfall, denn: Spricht man der Gewerkschaftsbewegung einen positiven Einfluß auf die Reallohnentwicklung zu, dann allerdings bedürfte es „für die Entwicklung der 1880er Jahre, als die Gewerkschaften dem Verbotsdruck des Sozialistengesetzes unterlagen, einer Art kompensatorischer Erklärung dergestalt, daß Staat und Unternehmer – wie das Beispiel der Sozialpolitik zeigt (???) – der Arbeiterbewegung auch durch Lohnerhöhungen das Wasser hätten abgraben wollen“ (471).

Die Kapitel „Die Stabilisierung des proletarischen Milieus“, „Die Arbeiterfamilie“ und „Das Milieu der Arbeiter“ haben in besonderem Maße von den Forschungsimpulsen der beiden letzten Jahrzehnte profitiert, es entsteht ein außerordentlich facettenreiches Bild, das sich so in den beiden Vorgängerwerken dieses Bandes, *Jürgen Kuczynskis* monumentaler Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, immerhin 38 Bände, und der viel offiziöseren (immerhin vom damaligen politischen Grundgedanken der „Aktionseinheit“ geprägten!) Geschichte der Arbeiterbewegung, 8 Bände, herausgegeben vom IML beim ZK der SED, nicht findet.

Gerade die Bilanz dieser Kapitel macht auch Mut zu weiterer Forschung, denn für viele der dort dargestellten Bereiche wäre vor zwanzig Jahren ein derartiger Erkenntnisgewinn nicht für möglich gehalten worden. So lag zum Beispiel über dem Bereich „Alter“ und „Altersarmut“ noch ein ähnliches Dunkel wie über den meisten Abbildungen dieses Bandes – und doch wurde es weitgehend aufgehehlt und wird weiter aufgehehlt werden.

Der Band endet mit einem verständnisvollen Resümee zur „Verbürgerlichung“: „Es kann kaum Zweifel an der Tatsache geben, daß sich die allermeisten Arbeiter, manche durchaus bewußt und sehr viele eher unbewußt, letztlich nach „bürgerlichen“ Existenzformen sehnten. Sie wollten Sicherheit für sich und ihre Kinder, menschenwürdige Behandlung bei der Arbeit, kleinen, aber dauerhaften Besitz, Wohnverhältnisse, in denen zu leben, lohnenswert erschien, und Chancen, soviel zu lernen, soviel im Leben zu erreichen wie andere auch“ (838).

Man könnte sich danach an das Verdikt *Fritz Brupachers*, des libertären Sozialisten der Schweiz, erinnern fühlen, wonach die deutschen Proleten Waschlapen waren, ihr Ideal das Plüschsofa, das eichene Büfett und das Doppelbett, der studierende Sohn oder der Sohn als Reichstagsabgeordneter, Sozialdemokratische Partei und Gewerkschaft Karrieren geworden waren, daß „das deutsche Proletariat als Revolutionsersatz den ‚marxistischen Professor zu spielen‘ hatte“. Also: War dem deutschen Arbeiter das Plüschsofa was dem deutschen Professor Italien?

Gab es vielleicht gar keinen zum Klassenkampf bereiten Proletarier, siegte die gestiegene materielle Sicherheit über das Emanzipationsbedürfnis des Prole-

tariats? Das Proletariat als Herz der Emanzipation des Menschen – so hatte es *Karl Marx* prophezeit! Die deutsche Arbeiterbewegung wurde im Deutschen Kaiserreich zur im Ausland viel bewunderten, im Inland aber stigmatisierten Massenbewegung – jedoch: Der gallische Hahn schmetterte nicht, „ein Huhn im Topfe jedes Bauern macht den gallischen Hahn verenden“ hatte bereits *Georg Büchner* vermutet. Diese Vermutung für verifiziert halten, würde aber der diffizilen Argumentation und dem Facettenreichtum des Buches nicht gerecht, vor allem aber muß man für ein Gesamtbild die noch ausstehenden Bände abwarten. Allein der Zuschnitt der Bände bedingt, wie ausgeführt, daß wir über wesentliche Aspekte emanzipativen Verhaltens (Arbeitskämpfe, Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit, „Tumulte“) erst späterhin informiert werden, diese werden bislang mehr oder weniger nur tangiert, nicht explizit thematisiert. Dabei ist allerdings auch, wenn es schon keine Revolution gab, noch nicht ausgemacht, ob die größere emanzipative Renitenz gegenüber der „Kultur“ des Deutschen Kaiserreichs beim sozialistischen oder beim katholischen Arbeiter angesiedelt war! Aber das ist dann schon wieder fast eine andere Geschichte, über die man aber auch auf Aufschluß hoffen darf – sind doch die Autoren bereits der Frage nachgegangen, „welcher Konfession Arbeiter eigentlich zumindest nominell angehörten“ (747). Die Ergebnisse waren überraschend.

Gerhard A. Ritter und *Klaus Tenfelde* haben eine beeindruckende, wenn auch keine abschließende Bilanz über die 43 Jahre „Arbeiter im Deutschen Kaiserreich“ vorgelegt, über die ähnlich lange Zeit von DDR und BRD (alt) existiert keine vergleichbare Monographie über die Arbeiter in den beiden deutschen Staaten. Hoffentlich wird mit ihr begonnen, bevor darüber nur noch schriftliche Quellen existieren, aus der Zeitgeschichte Geschichte geworden ist!